Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich viermal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition: SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49; sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33; ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspeditoeuren.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Wochenblatt „Ulk“, die feuilleton. Montags-Ausgabe „Zeitgeist“, die „Technische Rundschau“, die illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel“ und „Haus und Garten“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 M. 75 Pf. Ausland excl. Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatl. 2 M., vierteljährlich 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: für Ausland 18 M., für Inland 14 M. Inserates Zeile 60 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Leipzigerstr. 103, Ecke Friedrichstr.; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Alt-Moabit 138; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 33, angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 253. Berlin, Mittwoch, den 20. Mai 1903. XXXII. Jahrgang.

Hierzu die Wochen-Beilage Technische Rundschau No. 20.

Die deutsche Städteausstellung.

Stadtluft macht frei! Das Wort hat kulturgeschichtliche Bedeutung. Im deutschen Mittelalter machte Stadtluft körperlich frei von dem Besitzrecht feudaler Herren, heute macht sie geistig frei. Sie weitet den Blick zu vorurteilsloser Betrachtung des Menschen und sozialer Zustände, die eine Vorbedingung sozialer Hilfe ist. So hat das alte Wort auch noch heute Bedeutung; ja, es hat sie vielleicht mehr als zu irgendeiner Zeit, denn es ist nun einmal eine Tatsache, daß auch die Kulturkräfte der Gegenwart vornehmlich in dem geistigen Nährboden des Städtelebens wurzeln. Ein gewaltiges Denkmal der Kulturarbeit, des sozialen Geistes deutscher Stadtgemeinden bildet die Städteausstellung in Dresden, die heute in Dresden eröffnet wird.

Gut Ding will bekanntlich Weile haben. So wurde der Gedanke, die kräftige Entwickelung des deutschen Städtewesens durch eine große Ausstellung zur Darstellung zu bringen, bereits 1897 bei einer Zusammenkunft der Oberhäupter deutscher Städte in Karlsruhe durch den Dresdener Oberbürgermeister Beutler angeregt. Tausend Verhandlungen haben über den Plan und seine Ausführung stattgefunden mit dem Ergebnis, daß sich 128 Städte mit mehr als 13 Millionen Einwohnern an der Ausstellung beteiligen. Man wollte auf ihr jedoch nicht nur die Großen sehen. Einladungen sind an alle deutschen Städte mit mehr als 25,000 Einwohnern ergangen, und selbst ganz kleine städtische Gemeinwesen sind zugelassen, wenn sie nämlich etwas auszustellen haben.

Der Zweck dieser großen und eigenartigen Veranstaltung ist natürlich ein höherer, als die bloße Schaulust zu befriedigen. Alle Ausstellungen, mit denen unsere Zeit so reichlich gesegnet ist, haben sich bekanntlich ein höheres Ziel gesteckt, als bloß der Augenweide zu dienen, obwohl meistens nicht viel mehr dahintersteckt. Aber hier braucht man keinen Verdacht zu haben. Deutsche Stadtverwaltungen sind viel zu ernst veranlagt, um ausstellungslüstern zu sein. Das ganze Unternehmen ist gewissermaßen auf behördlichem Boden gewachsen. Das wird natürlich nicht gesagt im belastenden Sinne. Man hat den städtischen Verwaltungsbureaukratismus nicht mitausgestellt. Er ist daheim bei den Akten geblieben. Bei den Ausstellungsgeschäften zeigt sich dagegen eine Eigenschaft, die leider im prosaischen Alltagsleben viel zu wenig hervortritt, nämlich die Liebenswürdigkeit deutscher Städteverwaltungen. Daß dieser Ton das Ganze beherrscht, ist sicher auf den Dresdener Oberbürgermeister zurückzuführen, der auf diesem Gebiet ein großer Meister sein kann, wenn er will nämlich.

Der Zweck der Ausstellung ist also wirklich ein hoher und ein der Würde deutscher Stadtverwaltungen durchaus entsprechender. Sie soll den Stand des deutschen Städtewesens zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zur Anschauung bringen. Es soll Zeugnis abgelegt werden von der Entwickelung der größeren Stadtgemeinden in den letzten Jahrzehnten und von den Fortschritten, die auf den verschiedenen Gebieten der Gemeindeverwaltung in dieser Zeit gemacht sind. Das ist der Hauptzweck. Daneben sind auch Erzeugnisse deutscher Gewerbetreibender für den Bedarf großer Gemeinden ausgestellt.

Ein weites, für den Einzelnen fast unübersehbares Gebiet öffnet sich da. Man denke nur an die gewaltigen und viel verschlungenen sozialen Aufgaben der modernen Großstädte! Mögen die Städteverwaltungen noch so zähe an der Ueberlieferung festhängen, in den Anschauungen der sogenannten „guten alten Zeit“ befangen sein: die Entwickelung der Verhältnisse ist unerbittlich. Sie löst mit ihrer drängenden Not die Fesseln, mit denen manche Städte noch an überlebte Verwaltungsmaximen gekettet sind, sie saldt auch die rückständigsten städtischen Verwaltungskörper mit sozialem Oel. Der Geist der Gemeinnützigkeit hat ja schon längst in deutschen Städteverwaltungen eine Stätte gefunden; er ist ein Erbteil aus früheren Jahrhunderten. Was unsere Zeit gebieterisch verlangt, ist lediglich eine Kräftigung dieses Geistes, und daß alter Wein einmal in neue Schläuche gefüllt wird.

Unsere großen Gemeinwesen haben sicher ihre Mängel. Auch manche Sozialpolitiker betrachten sie gewissermaßen als nicht einmal unbedingt notwendige Uebel. Aber wenn auch der auf manchen Gebieten im Siebenmeilenstiefelschritt vorwärts drängende Geist der Gegenwart noch tausend berechtigte und unberechtigte Forderungen an die Städte stellt, so soll doch nicht vergessen werden, daß von ihnen bereits heute gewaltige soziale Aufgaben erfüllt sind. Ein Rundgang selbst durch die unfertige Ausstellung gibt ein ziemlich genaues Bild der geleisteten Arbeit. Erst hier bekommt der naive Staats- und Stadtbürger einen Begriff von den Sorgen, die einem modernen Stadtvater das Haupt beschweren. Wer harmlos durch die Straßen der Großstadt wandelt, der gibt sich natürlich keine Rechenschaft davon, ein wie kompliziertes Ding er allein im Straßenkörper mit den Füßen tritt. Die Ausstellung verrät nun in zahlreichen Plänen und auch einigen in Lebensgröße, wenn man so sagen darf, ausgeführten Musterstraßen die Geheimnisse der modernen Großstadtstraße. Da sieht man das unterirdische Adersystem des großen „Wasserkopfes“ Berlin, von Elbflorenz und anderen Orten. Die riesigen Rohre der Hauptschleusen, die zahlreichen kleinen und großen Kanäle, Leitungen und Einbauten unter dem Niveau, die Oberflächenbefestigung mit Schotter, Asphalt, Stein- oder Holzpflaster und Cement. Alles das in Modellen, Plänen, Bildern und unendlichen Berechnungen vorgeführt, läßt die gewöhnliche Großstadtstraße geradezu als ein technisches Kunstwerk ersten Ranges und zwar als ein unangenehm teures Kunstwerk erscheinen.

Auf den Boden dieser unterirdischen Entwickelung gründet sich die moderne städtische Hygiene. Was würde sie sein ohne zweckmäßige Kanalisation, ohne genügende Versorgung mit gutem Trinkwasser, ohne eine geordnete Straßenreinigung und Fäkalienbeseitigung! Die Ausstellung gibt auch über diese sanitäre Fürsorge der Städte und die neuesten Fortschritte auf diesem Gebiet anschaulich Aufschluß. Man kann sich sowohl in die praktischste Konstruktion moderner Müllverbrennungsanlagen vertiefen wie die Gestaltung öffentlicher Gartenanlagen und Spielplätze, die Einrichtung städtischer Volksbäder und unzähliger anderen Zweige der Stadthygiene kennen lernen.

Ein großartiges Bild von dem gewaltigen Anwachsen der Städte gewinnt man in der Abteilung für Stadterweiterungen und Wohnungswesen. Die schwersten Sorgen der modernen Stadt marschieren hier gewissermaßen in Ziffern auf. Sie drängen sich farbig auf den zahlreichen Stadterweiterungsplänen in das Auge des Beschauers. Welches unendliche Wachstum der deutschen Städte in den letzten Jahren! Da ist München, Barmen, Leipzig, Charlottenburg, Braunschweig, Hannover oder irgend eine aus der langen Reihe der Ausstellerinnen: eine kleine Gruppe schwarzer Punkte bezeichnet das Stadtbild etwa vom Jahre 1870. Von da ab aber ziehen sich die roten Linien der Stadterweiterung immer weiter. Gärten verschwinden, Ackerfelder verschwinden, Hügel werden geebnet, Wasserläufe verlegt, Dörfer versinken in den Schlund der Großstadt, und ihre roten Linien bezirken selbst hier und da bereits nahe Landstädtchen, zu denen hinauszuwandern den Altvorderen die Aufgabe eines Tages war. Diese roten Linien reden aber nicht nur von der Steigerung der städtischen Bevölkerungsziffer, sondern sie sprechen auch von dem Anwachsen des Nationalwohlstandes und der Volkskraft.

In dieser Abteilung hat die Wohnungspolitik der Städte eine Stätte gefunden. Wiederum Pläne, Grundrisse, Berechnungen, Abbildungen, Typen der Wohnungsfürsorge der Gemeinden, Baugenossenschaften, gemeinnützigen Stiftungen, Arbeitgeber; eine lange und bunte Reihe und doch noch viel zu wenig für die gewaltigen Forderungen, die gerade dieses wichtige Gebiet an die soziale Tätigkeit stellt. Vielleicht ist nur das städtische Schulwesen anspruchsvoller gewesen. Die Ausstellung der Leistungen der deutschen Städte für die verschiedenartigen Zweige der Volkserziehung ist großartig. Sie hat uns mit tiefem Respekt vor den gewaltigen Opfern erfüllt, die von deutschen Städten für Jugendbildung gebracht werden. Es würde zu weit führen, hier von den einzelnen Gemeinden Zahlen zu nennen und zu schildern, wie nach den ausgestellten Modellen und Plänen schon die innere und äußere Gestaltung der Schulen fast überall bezeugt, welchen hohen Wert die deutschen Städte der Erziehung ihrer Jugend beilegen. Aber es verdient Erwähnung, daß durch prächtige Modelle und durch eine überaus reiche und beschauliche Ausstellung sich namentlich die Schulverwaltungen von Berlin und Dresden auszeichnen.

Ueberhaupt haben viele Städte keine Kosten gescheut, hervorragende neuere Bauwerke in wunderbar vollendeten Modellen auszustellen. Die Stadt Nürnberg zeigt ihr neues Theater, Leipzig sein neues Rathaus, ebenso Hannover, und Berlin neben den Erziehungsanstalten das Märkische Museum; um nur einiges zu nennen, mit dem wir auf das Gebiet der Kunst gelangen. Welche Stätte gerade diese in den Großstädten findet, ließ sich nach der Aufgabe, die der Ausstellung gestellt war, freilich nicht entfernt veranschaulichen, aber immerhin hat man doch zum Ausdruck gebracht, in welchem hohen Maße die mächtigen deutschen Gemeinwesen Anregerinnen und Förderinnen der Künste sind. Es wird gezeigt, welche hervorragende Rolle die Kunst in der modernen Stadtarchitektur spielt; ein buntes Bild aller Stile und aller künstlerischen Launen bietet sich Auge. Man ist überrascht über den bedeutenden Raum, den im intimen Leben der Städteverwaltungen Malerei, Bildhauerei, Edelmetallkunst und Holzschnitzerei einnehmen. Da sieht man herrlichste Prunkgefäße, meistens im edlen Renaissancestil, die an städtische Vorgänge neuerer Zeit erinnern, Darstellungen aus der jüngsten Stadtgeschichte, Bildnisse hervorragender Personen aus der Leitung und Verwaltung der Städte, Stifter, Wohltäter, Ehrenbürger, Urkunden, Städtewappen, Truhen in Erz, Marmor und Holz.

Die Kunst ist nicht immer so heiter, wie der Dichter sagt, aber wenn von ihr der Weg bis in die Ausstellung der Wohltätigkeitsanstalten nicht weit ist, so beruht das natürlich auf einem Zufall, und die Kürze des Weges ist nicht etwa von einer Nebenabsicht bemessen. Städtische Wohltätigkeitsanstalten! Abermals ein weites Gebiet sozialer Fürsorge. Wir lernen kennen, wie in zahlreichen deutschen Städten die Armen- und Krankenpflege eingerichtet ist, was für Ziehkinder und Waisen getan wird, wie sich die öffentliche Armenpflege zur Privatwohltätigkeit stellt, wie man arbeitsunfähige und ältere Personen versorgt: alles in Plänen, Modellen, Programmen, Statuten und Zahlen, Zahlen, Zahlen! Sie verlassen uns keinen Augenblick, und wie sollte man auch über derartige Dinge reden, wenn nicht in Statuten und Zahlen. Natürlich beherrschen sie vollständig die Ausstellung für Finanzverwaltung und die statistische Abteilung. Wehe, wer sich hier durcharbeiten will; mit vollen Tonnengewichten legen sich die Zahlen auf das Gehirn, dem schließlich das ganze moderne Städtewesen nur noch als ein gewaltiges Rechenexempel erscheint.

Ist so der Geist in der eigentlichen Ausstellung der Stadtverwaltungen in strenger Zucht gehalten, so will er wenigstens in den Sälen und Bauten für die Privatindustrie gemächlich in die Ferne schweifen. Aber auch hier Zahlen, Konstruktionspläne, Modelle; alles natürlich hochinteressant, bedeutend. Aber der mit dieser Kost überfütterte gewöhnliche Sterbliche geht ohne Gewissensbisse vorüber und überläßt es den Fachleuten, in der Maschinenhalle, wo Siemens u. Halske großartige Leistungen zeigen sollen, technische „Proben“ zu finden, und in Linguers Sanitätspalast beneidet er nur den gewaltigen Aesklap um seinen ruhigen Sitz, von dem dieser mit klassischer Erhabenheit auf das ausgestellte Menschenelend herabblickt.

Alles in allem: ein großartiges Unternehmen diese Ausstellung, sowohl in Anlage wie Ausführung. Fast ist der gewaltige Rahmen des Dresdener Ausstellungspalastes und seiner Umgebung zu eng für sie. Dieser Palast mit seinem grandiosen Kuppelbau und seinen zwei Millionen Baukosten wird selbst immer das prächtigste Stück jeder Ausstellung bleiben. Die unendliche Arbeit leistete ein aus 30 Vertretern deutscher Städte bestehender Hauptausschuß, von allem aber wohl der eigentliche Vater der Ausstellung, Oberbürgermeister Beutler. Ihm ist es zuzuschreiben, wenn hier ein hervorragender Gedanke klug und kraftvoll durchgeführt und Bedeutendes geschaffen ist, das auch auf die Sozialpolitik der Städte, so hoffen wir, befruchtend wirken wird.

---

* Geht er, oder geht er nicht? Dieses Gänseblümchenspiel wird mit Bezug auf den **Oberpräsidenten von Schlesien** Fürsten Hatzfeldt Herzog zu Trachenberg in der Presse noch immer fortgesetzt. Die offiziöse Presse scheint dabei einen kleinen häuslichen Krieg untereinander zu führen, wobei allerlei unkontrolierbare Einflüsse sich geltend machen. Wir stellen eine kleine Blütenlese aus dem Nachrichtenwirrwarr zusammen. Aus Breslau meldet uns ein Privat-Telegramm:

Wie der „Schles. Ztg.“ von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat der Oberpräsident Herzog v. Trachenberg sein Abschiedsgesuch nicht eingereicht.

Dagegen erschallt vom Rhein die „unfehlbare“ Stimme der „Köln. Ztg.“, die uns gleichfalls durch ein Privat-Telegramm übermittelt wird:

Gegenüber dem Dementi der Breslauer Blätter hält die „Köln. Ztg.“ ihre frühere Meldung, daß der Oberpräsident Herzog v. Trachenberg zurücktritt, aufrecht. Ein förmliches Abschiedsgesuch sei bereits in Berlin eingereicht.

Die „Natlib. Korresp.“ wieder schreibt:

„Gegenüber den sich widersprechenden Nachrichten über den bevorstehenden Rücktritt des Oberpräsidenten von Schlesien, Fürst v. Hatzfeldt, scheint als ziemlich sicher anzunehmen, daß der Fürst, wenn nicht sofort, doch in einigen Wochen, nach den Reichstagswahlen seinen Posten zu verlassen gedenkt. Indes ist sein körperliches Leiden, ein Augenübel, nicht so schwerer Natur, um ihn zu diesem Schritte zu veranlassen.“

Endlich äußert sich die gleichfalls offiziöse „N. pol. Korresp.“ dahin:

„An maßgebender Stelle ist von der Absicht des Oberpräsidenten von Schlesien, Herzogs v. Trachenberg, demnächst seinen Abschied zu nehmen, nichts bekannt. Bisher hat derselbe nur geäußert, die Ausübung seines Amtes würde ihm durch sein Augenleiden erschwert. Der Herzog war übrigens am Sonntag und Montag zur Eröffnung der Fischereiausstellung in Berlin und hat Fragern gegenüber in gleicher Weise geantwortet.“

Das sind vier mehr oder weniger offiziöse Stimmen und vier mehr oder weniger eklatante Widersprüche. Das richtige dürfte sein, daß eine starke Klique den Fürsten Hatzfeldt aus dem schlesischen Oberpräsidium entfernen möchte, daß er ihr aber bisher den Gefallen noch nicht getan hat, zu gehen. Es wäre trotzdem voreilig, aus diesem ersten Mißerfolg schließen zu wollen, daß Fürst Hatzfeldt nicht doch schließlich der freundlichen Aufforderung nachgibt, sich von seinem Präsidentenstuhle zu erheben, damit ein der Klique genehmerer Mann darauf Platz nimmt.

---

* Die mehrfach erwähnte „Antisozialdemokratische Korresp.“ macht jetzt gegen den **Grafen Posadowsky** mobil, weil er die Sozialdemokratie als „eigentliche Arbeitervertretung“ bezeichnet habe. Zwar ist die „Korresp.“ so gütig, anzunehmen, daß es sich um eine „mißverständliche Ausdrucksweise“ handle, aber sie fährt drohend fort:

„Immerhin steht der Herr Staatssekretär infolge jener seiner mißverständlichen Aeußerung in einer sehr zweideutigen Stellung, wenn man nicht gar sagen will, er steht — wider Willen natürlich — im Augenblick tatsächlich geradezu im Dienste der Sozialdemokratie, die unter Berufung auf ihn ihre Wahlgeschäfte betreibt. Daß über die Ansicht, die zur Zeit Graf